

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 49 (1941)

Heft: 45: Das alpine Sanitäts- und Rettungswesen für Sport

Artikel: Hallo ... hier alpine Rettungsstelle

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548470>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

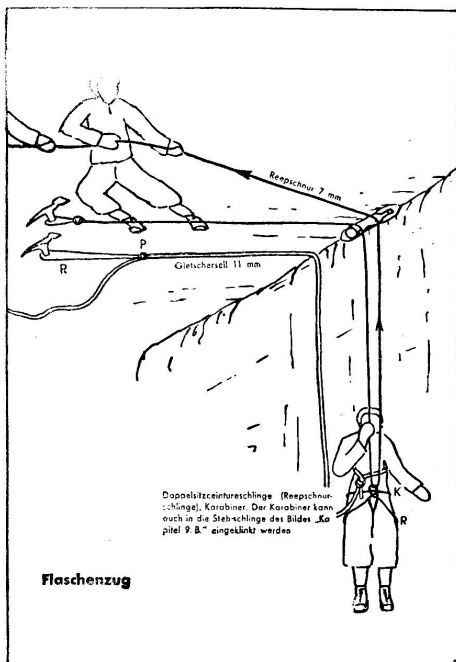
Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

keit nach. Das Hauptseil (Gletscherseil) wird zur Sicherung laufend nachgenommen und fixiert (Prinzip der doppelten Sicherung).

c) Die Dreierpartie hat kein Reserveseil (was nicht vorkommen sollte, denn 30 m, 7 mm Reepschnur wiegen nur 1050 g). Der Erste ist gestürzt. Der Mittlmann fixiert das Hauptseil, an dessen vorderem Ende der Gestürzte via StehSchlinge hängt, mittels vorbereiteter Reepschnurschlinge an Pickel oder Eishaken und beide Helfer können sich losseilen. In das hintere, nun freigewordene Seilende wird eine Schlinge geknüpft, hinabgegeben und so fixiert, dass diese Schlinge ungefähr auf Kniehöhe des Gestürzten kommt. Er steigt nun mit seinem linken Fuss — linkes Knie gebeugt — in diese Schlinge und streckt anschliessend das Knie durch, wodurch die Seilhälfte, an welcher er zuerst hing, entlastet wird. An dieser Hälfte schiebt er nun den jetzt entlasteten Prusikknoten seiner vorbereiteten StehSchlinge einen Meter höher und die weitere Hilfe funktioniert nach a). — Der Mittlmann sei gestürzt und vom Hintermann gesichert gehalten. Der Gestürzte, welcher als Mittlmann vor sich und hinter sich ins Hauptseil mittels Prusikknoten je eine StehSchlinge geknüpft hatte, belastet diese abwechselungsweise links und rechts, wobei der Prusikknoten am linken und rechten Hauptseilanteil je einmal einen Meter hochgeschoben wird, wonach die weitere Hilfe nach a) möglich ist.

d) Doppelseil. Die am Doppelseil marschierende oder skifahrende Zweierpartie (für Gletschertouren ist bekanntlich die Dreierpartie das Optimum) hilft sich so, dass der gestürzte Kamerad sich an der einen Seilhälfte hochhängelt (mit den Armen hochklettern), während ich an der andern Seilhälfte ziehe, wodurch sich eine zweckmässige Arbeitsteilung ergibt. — Die Hilfe ist aber auch nach c) — Mittlmann gestürzt — möglich: der Gestürzte steht in die beiden Seilhälften mittels Prusikknoten geknüpften (vorbereiteten) Reepschnursteig-



bügel, die er links und rechts abwechselnd je einen Meter hochschiebt, wodurch die Aktion nach a) beendet werden kann. Selbstverständlich entsprechend langsam, da ja oben nur ein einziger Mann abwechselnd beide Seilhälften bedienen und nach jedem Nachnehmen am Pickel sichern muss. — Habe ich als Reserveseil genügend Reepschnur bei mir, so ist die Hilfe auch nach b) möglich, indem sich auch hier eine wirksame Arbeitsteilung ergibt, um sukzessive zur Sicherung auch das Hauptseil nachzunehmen und zu sichern. Während ich wiederum am Flaschenzugseil ziehe, hilft er mit den Armen am fixen Teil des Flaschenzugseiles oder am gesicherten Hauptteil sich hochziehend, wirksam mit.

e) Dem verletzten, nicht mehr aktionsfähigen Gestürzten muss durch einen Kameraden, der sich in den Spalt abseilt, Hilfe gebracht werden: Sitzschlinge, Karabiner, Flaschenzug. Ob in diesem Fall, wenn der Gestürzte nicht mithelfen kann, zwei rettende Kameraden das Hochziehen zustande bringen, hängt von ihrer Geschicklichkeit und Kraft ab.

Durch die primitive Methode des einfachen Zuges am Hauptseil ist das wohl nie möglich, deshalb muss man die kleinen Tricks kennen und trainiert haben. In allen Fällen muss das Hilfseil am Spaltenrand unterlegt werden, damit es nicht einschneidet (Pickel, Skistock, Ski, Windjacke, Flasche, Papier). — Ebenso schwierig wie die Rettung eines Nichtmehraktionsfähigen ist das Gegenteil: die

ausschliessliche Selbstrettung des Gestürzten ohne Hilfe von oben mittels abwechselnd am Seil hochgeschobenen Prusikknoten-Reepschnursteilschlingen. — *Schöne Resultate gibt nur die wirksame Arbeitsteilung und Zusammenarbeit zwischen Gestürztem und rettenden Kameraden.* — Spezialkonstruktionen von Kletter- und Rettungsgürteln: Leemann, Vogt u. a. Der an einem steilen Firnhang Gestürzte und Abgleitende hilft sich so: Beinspreizen, sich auf den Bauch herumwerfen, also Gesicht gegen Hang weiterrutschen, mit einer Hand Pickelstiel, welcher unter Brust und Bauch liegt, mit der andern Hand Pickelschaufel (oder mit beiden die Schaufel) fassen und Pickelhaue (Pickeldorn) in harten Firnschnee oder Eis drücken («Sturzbremse» von Flaig, «Ski-Sport», München 13/1940).

Prophylaxe. Die beste Methode der Spaltenrettung ist, nicht hineinzufragen. Bei guter Beleuchtung sieht oder ahnt man bekanntlich verdeckte Spalten: ganz leichte Senkung oder andere Farbnuance eines Firnschneestreifens, Risse in der Umgebung. Neuschnee, Nacht und Nebel löschen diese Symptome allerdings aus und es bleibt uns dann lediglich das Sondieren mit dem Pickel, während uns auch «das Gefühl» verlässt. — Auf dem Gletscher ist absolut sturzfreies, solides, ruhiges Skifahren nötig, keine Quersprünge, keine Bravour! Bevor man einen Gletscher mit Ski berührt, sollte man ihn im Sommer kennen. Wenn du ihn nicht kennst, ist ein Führer für den Winter obligatorisch. — Weil ein Seil so schwach ist wie sein schwächster Punkt, verletzen wir es selbstverständlich nicht mit dem Steigeisen oder mit den Tricouninägeln — wir würden uns damit selbst verletzen — und lassen es nach der Tour zu Hause nicht verfaulen. Es verdient eine bessere Behandlung. Denn das Seil ist nicht nur wertvolles technisches Hilfsmittel, sondern Symbol treuer Kameradschaft in allen Situationen.

Aus: «Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport», von Dr. med. Paul Gut. (Siehe «Das Buch».)

Merkblatt für den Gletscher-Skiläufer

- Denke daran, dass es überhaupt keine vollständig spaltenfreie Gletscher gibt.
- Auch der scheinbar harmloseste Spalteneinbruch kann dich dem Himmel näher bringen als der Erde.
- Bereite jede Gletscherfahrt gründlich vor und vergiss nicht, dass unter Umständen die einfachste Modeabfahrt zu einem Kampf ums Leben werden kann.
- Lasse dir nicht durch die haarsträubende Sorglosigkeit der Massen, die sich auf den unsichern Gletschern herumtreiben, dein klares Urteil trüben und nimm deine Verantwortung nicht zu leicht.
- Unternimm Ski-Bergfahrten ins Hochgebirge nur in Gesellschaft von mindestens vier bis fünf berg- und skitüchtigen Kameraden.
- Überzeuge dich vor Beginn der Fahrt vom Vorhandensein der erforderlichen Bergausrüstung und wache streng darüber, dass nicht unterwegs ein Teil derselben aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit absichtlich deponiert oder zurückgeschickt wird.
- Seil, Pickel und Lawinenschaufel sind nicht Dinge, um den Rucksack nur auf dem Marsch durch die Bahnhofstrasse zu schmücken.
- Du musst dich rechtzeitig vergewissern, dass deine Gefährten in der Anwendung der alpine-technischen Hilfsmittel durch sind.
- Es ist nützlicher, nur wenige technische Handgriffe in jeder Situation absolut sicher zu beherrschen, als ein alpines Lehrbuch auswendig zu kennen.
- Ein guter, erfahrener Ski-Bergführer bietet dir die grösste Gewähr für eine sichere und genussvolle Fahrt. Die Franken, die du ihm als Entschädigung für seine Dienstleistung bezahlst, sind die best-angelegte Lebensversicherungsprämie.

Oberstlt. Fritz Erb («Sport», Zürich, 55/1941).

Hallo . . . hier alpine Rettungsstelle

An einem der letzten Julisonntage sitze ich nachmittags in meinem Zimmer mit dem Blick über das Tal hinweg auf die Südkette unserer Berge. Unten im Tal flimmern die Häuser von Grosstobel, dem Zentrum unseres Tals mit seinen Hotels und Läden und Sommerhäuschen, seiner Schule und was noch alles zu einem Sommer- und Winterkurort gehört. Vor kaum einer Stunde bin ich aus den Bergen zurückgekehrt. Ich hatte den Samstagabend benutzt, um bis zur Gelbwandhütte aufzusteigen, halte dann am frühen Sonntagmorgen eine kleine Gipeltour gemacht und kehrte mittags zurück, um meinen Freund Heiri abzulösen, der mich seit Samstag Mittag als Rettungschef vertreten hatte. Soeben ist er noch zu einer kleinen Erholungstour hinter meinem Haus die Hänge hinauf gestiegen, um noch einige Stunden in den Felsen der Gelben Wand herumzuklettern.

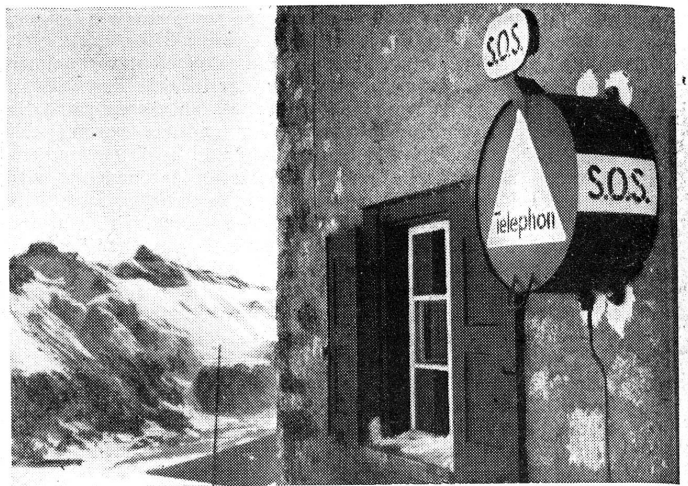
Dies ist nun einmal unser Schicksal: Heiri und ich wurden von der Sektion des S. A. C. von Grosstobel als Rettungsobmänner gewählt und nun müssen wir an schönen Sonntagen unsere Pflicht tun und auf



Rettungsdepot

an einer hochgelegenen Hütte. Schlüssel hinter Glas. Telephon in der Hütte. — Poste de secours dans une cabane à haute altitude. Cléf sous verre. Téléphone dans la cabane.

Pikett bleiben, damit während der Saison — im Sommer und im Winter — der Rettungsdienst richtig spielt. Diese Pflicht erscheint uns zuweilen hart, besonders an prachtvollen Tagen, an denen die Berge rufen. Wir beide haben aber nun die stürmischsten Jahre hinter uns; vor wenigen Jahren durften wir noch Schönheit und Freiheit der Berge geniessen, so dass wir jetzt, den jüngeren Sektionsmitgliedern zuliebe, gerne auf vieles verzichten. Wenn dann die Saison vorüber ist und weniger Unfälle zu erwarten sind, dann kommt auch für uns die Zeit der Bergfahrten wieder. Und dann geniessen wir alles



Telephon einer Rettungsstation im Gebirge

Téléphone d'un poste de secours à la montagne.

doppelt; denn die Berge gehören wieder ganz uns allein, uns gehört wieder die weite Ruhe und erhabene Stille «unserer Berge».

Heute war es heiss, sogar auf dem Gipfel der Gelben Fluh hatte sommerliche Hitze gebrütet, die Haut verbrannt und gebräunt. Fern im Westen steigen grosse Kumuluswolken auf; es wird ein Gewitter geben. Vielleicht gibt es heute Arbeit. Gegen Abend setzt in heftigen Stössen der Westwind ein. Rasch stehen drohend und schwarz die Gewitterwolken über der Gelben Wand und überdecken sie mit einem dichten, dunkelgrauen Schleier. Vom Tal herauf stürmen die Wolkenfetzen, werden über den Grat geweht und decken alles zu, während die Südkette des Tales noch in voller Abendsonne goldigrot aufleuchtet. Nun tobt das Gewitter in voller Wucht durchs Tal, pfeift ums Haus, biegt Lärche und Tanne. Und jetzt setzt Regen in Strömen ein. Tiefe Dunkelheit, von jähen Blitzen unterbrochen, breitet sich mit der einbrechenden Nacht übers Tal. Hagelschlossen und Regengüsse prasseln ans Fenster. Nach der Hitze des Tages ist es nun empfindlich kalt geworden. Ob ich wohl heute überhaupt ins Bett komme? Bei dem Wetter! —

Bald 10 Uhr! Da summt das Telephon: «Hallo! — Hier alpine Rettungsstelle!» Eine Frauenstimme fragt nach dem Rettungsdienst des Alpenklubs. «Ja, hier spricht der Rettungsobmann. Was wünschen Sie?» Und nun wird mir in grosser Hast erzählt, sie sei Frau Meier aus Olten, sie weile hier mit ihrem Mann und den drei Kindern in den Ferien, wohne im Chalet am Hang, und ihr Mann sei heute früh um 9 Uhr zu einer Bergtour weggegangen und sei noch nicht zurück. Man müsse ihn unbedingt suchen; denn es sei sicher etwas passiert. Bei dem Wetter... der arme Mann... und ich soll doch bedenken... sie und die drei kleinen Kinder... es sei ganz schrecklich! Ich ver suche von Zeit zu Zeit, die Meldung in etwas sachlichere Bahnen zu



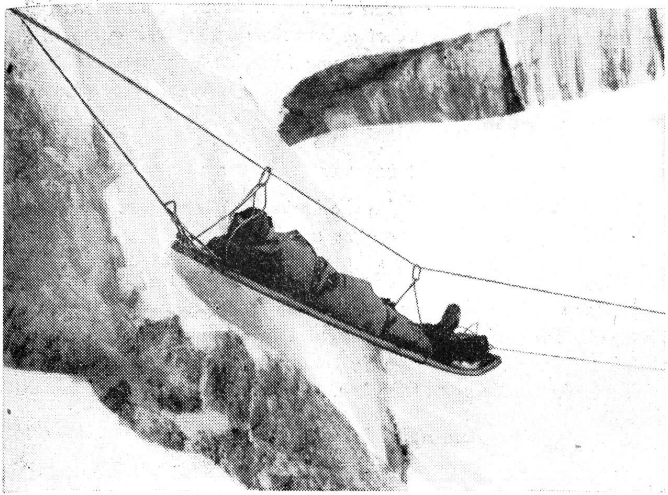
Se rendre maître de soi; ne se laisser agiter par rien. S'armer de courage dans la maladie et dans tous les autres accidents.
Marc Aurèle.

Wer die Arme sinken lässt, der ist überall verloren.
Raabe.

Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.
Harnack.

Einem Verunfallten

wird die erste Hilfe gebracht. Im Hintergrund der Rettungsschlitten Hunger-Gut. — Les premiers soins sont donnés à un blessé. En arrière une luge de secours Hunger-Gut.



Abseilen auf Kanadierschlitten

auf improvisierter Seilbahn. — Descente d'une luge canadienne par téléphérique improvisé. — Zensur Nr. VI Br. 8825. Photo K. Egli, Zürich.

leiten, doch gelingt mir dies erst nach einiger Zeit. Zuerst muss die gute Frau einmal gründlich ausreden. Ich bitte sie, sich vor allem zu beruhigen; denn es sei ja nicht sicher, ob ihrem Manne wirklich etwas zugestossen sei, wahrscheinlich habe er wegen des Wetters irgendwo Zuflucht gesucht und warte nun dort, bis es bessere. Sie möge mir immerhin alle wichtigen Angaben machen und mir genau auf meine Fragen antworten.

Ich notiere: Name: Meier Fritz, Kaufmann, 49 Jahre. Grösse 162 cm. Und das Gewicht? Am andern Ende des Drahtes: Ihr Mann sei sehr kräftig, er habe gut zugenommen, er wiege schon etwa 85 kg. Ausrüstung: genagelte Schuhe, Spazierstock, Lunttasche mit Mittagessen darin, Windjacke. Ist allein gegangen. Er beabsichtigte, über die Gelbwandhütte gegen das Ochsenjoch hinauf und vom Sattel aus auf den Kamm zu steigen. Nun sei er bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Ich erkläre der Frau, dass ich sofort mit den nötigen Nachforschungen beginnen werde, sie solle ruhig zu Hause bleiben und nichts weiteres unternehmen. Vom Stande der Nachforschungen würde ich sie von Zeit zu Zeit unterrichten.

Ich überlege: 49 Jahre, 85 kg bei 162 cm Grösse. Es sieht nicht aus, als ob der Mann ein geübter Berggänger sei. Diese Alleingänger sind die Schlimmsten! Zudem weilen die Meiers erst seit einigen Tagen hier und kennen unser Bergtal noch kaum. Wie mir Frau Meier sagte, sei ihr Mann ein guter Fussgänger, mache auch zuweilen Hoch-



Improvisierte Seilbahn

für Verwundetentransport über Eisabbruch. — Traineau improvisé pour le transport de blessés. — Zensur Nr. VI Br. 8824. Photo K. Egli, Zürich.

touren; ob er Mitglied des Alpenklubs sei, wisse sie nicht. Hier am Orte kenne er keinen Menschen.

Wenn Meier die beabsichtigte Tour ausgeführt hat, so musste er am kleinen Berghotel Jochalp vorbeigehen; von dort hätte er in drei bis vier Stunden die Gelbwandhütte erreicht, die knapp unter dem Ochsenjoch an der Seite der Gelben Wand steht. Ich rufe das Hotel Jochalp an, beschreibe Meier und frage, ob ein solcher Mann vorbeigekommen sei. Ja, dieser Mann habe im Hotel zu Mittag gegessen und einen halben Liter Roten getrunken und dann sei er weiter aufwärts gestiegen. Nein, zurück sei er nicht gekommen. Sind Touristen, vom Gewitter überrascht, im Hotel abgestiegen? Ja, der Senn habe 20 Uhr, als er die Milch von der Alp brachte, drei Frauen und zwei Männer mitgebracht; den Angehörigen sei schon telephoniirt worden. Ausser diesen Leuten sei niemand in der Gelbwandhütte gewesen. Meier habe niemand gesehen

Das Glück des Wissens gehört auch dadurch zum wahren Glücke, dass es einfach und rückhalllos und, ob es früh oder spät eintritt, immer ganz das ist, was es sein kann; es weist vorwärts und nicht zurück und lässt über dem unabänderlichen Leben des Gesetzes die eigene Zerbrechlichkeit vergessen.
Gottfried Keller.

Um Gutes zu tun, brauch't's keiner Ueberlegung.
Goethe.

Bergung eines Skiverunfallten

auf Rettungsschlitten Hunger-Gut. Beladen mit Rucksack und Ski des Verunfallten. — Luge de secours Hunger-Gut montée et chargée. Sac et skis du blessé, couverture de laine à l'intérieur, toile à voile à l'extérieur.



Nun weiss ich schon, dass Meier oben war und nicht zurückgekehrt ist. Ich läute nun noch die Sektion Olten des Alpenklubs an und erhalte die Auskunft, man kenne Meier, er sei eifriger Wanderer, aber nicht berggewohnt, wohl auch konstitutionell nicht für schwere Bergtouren geeignet. Er zühe Passwanderungen oder Wege, die zu Wirtshäusern führen, vor. Ich weiss genug. Noch einmal rufe ich Frau Meier an, um zu wissen, ob ihr Mann inzwischen heimgekommen sei. Nein!

Nun erkläre ich dem Telephonfräulein, es müsse recht lieb sein und heute aufs Schlafen verzichten, da ich es einige Stunden beschäftigen müsse. Vor mir liegt die Mannschaftskartothek der Rettungskolonne. Ich telephoniere zunächst den Bergführern unserer Tal-schaft. Es sind ihrer fünf: zwei ältere, solide Führer, zuverlässig und treu in ihrem Dienst, und drei jüngere, ebenfalls bestqualifiziert, die erst vor wenigen Jahren die schwierige Bergführerprüfung des Alpenklubs bestanden hatten. In der Familie von dreien erhalte ich den Bescheid, sie seien mit Partien unterwegs. Zwei der Führer sind zu Hause und liegen schon im Bett, sie seien vor kurzem von anstrengenden Touren zurückgekommen. Diese beiden bestelle ich mir auf 22.30 Uhr ins Materiallokal der Rettungskolonne. Dann suche ich in der Kartothek nach geeigneten Mitgliedern unserer Sektion, um eine Rettungskolonne von fünf Mann zusammenzustellen. Es ist hart, die Leute bei diesem Hundewetter herauszutreiben. Alles Einheimische unserer Ortschaft, Mitglieder des Alpenklubs, die sich freiwillig für Rettungsaktionen zur Verfügung stellen. Eine Stunde später versammeln sich die Leute alle unten im Materiallokal. Tropfnass! Denn Sturm und Regen toben immer noch.

Die Bergkameraden packen im Materiallokal ohne viel Worte das Notwendige in ihre Rucksäcke. Die Rettungsstelle verfügt über alles, was für Sommer- und Winterrettungsdienst nötig ist: Seile, Pickel, ein Sack mit Samaritermaterial (Binden, Schienen, Watte, Jod, Coramin, Alkohol), die Notration (Zwieback, Fleischkonserven), Metabrenner, Teekraut, ein Fläschchen Kognak, Thermosflaschen, Decken, Tragbahnen, Rettungsschillten, Strohsäcke, Mauerhaken, Ringe, Hämmer, Reepschnüre, Sturmlaternen, Taschenlampen. Sogar noch eine Kasse mit einigen zwanzig Franken ist da, damit die Bahnbillette bezahlt werden können, wenn die Mannschaft plötzlich mit der Bahn einen entfernten Unfallort erreichen muss.

Ein Teil des Rettungsmaterials liegt in der Gelbwandhütte. (Samaritermaterial, eine Weberbahre und Hochgebirgsbahre, wie wir sie oft für Transporte in den Felsen der Gelben Wand brauchen, wo andere Transportmittel nicht möglich sind.) Durch diesen Umstand wird die Kolonne bis zur Hütte weniger belastet sein. Während die Mannschaft packt, orientiere ich den Kolonnenführer: Aufstieg über Hotel Jochalp zur Gelbwandhütte. Von dort aus — sobald es die Witterung erlaubt — Fortsetzung der Nachforschungen nach dem Vermissten in den Felsen der Gelben Wand.

Kurz nach 23 Uhr begibt sich die Rettungsmannschaft im immer noch unvermindert andauernden Gewitter auf den Weg. Ich kehre nach Hause zurück und benachrichtige Frau Meier, dass die Kolonne abgegangen sei. Darauf lasse ich mich telephonisch mit allen umliegenden Hotels und Restaurants verbinden. Meier befindet sich nirgends dort. Zuletzt benachrichtige ich noch die alpine Rettungsstelle des Nachbarortes; denn die Möglichkeit besteht, dass Meier über das Ochsenjoch auf die andere Seite hinuntergestiegen ist. Allerdings ist der Weg sehr lang und für nicht geübte Bergsteiger beschwerlich; Meier wird sich kaum so weiten Weges gewagt haben, doch darf nichts unversucht bleiben. Nun folgt noch ein Telegramm an die Unfallversicherung mit den Namen der Teilnehmer an der Rettungskolonne.

Wenn die Kolonne gut auszieht, dürfte sie gegen 24.30 Uhr im Hotel Jochalp eintreffen. Ich benachrichtige das Hotel, dass ein heisser Kaffee für die Leute bereitgehalten wird, damit sie dann gleich wieder aufbrechen können. Das Hotel meldet mir, das Wetter sei noch unverändert schlecht und es schneie. Mir bleibt eine Stunde Zeit, und ich nehme die Mannschaftskartothek vor, um eine eventuell notwendig werdende zweite Rettungskolonne zusammenzustellen. In der Kartothek besitzt jedes unserer Sektionsmitglieder seine Karte. Darauf ist vermerkt: Name, Vorname, Alter, Beruf, Adresse, Telephonnummer für Tag und für Nacht, Grösse, Gewicht. Ferner die alpinen Fähigkeiten, ob guter Kletterer, guter Eistechniker, Ausdauer, Tragfähigkeit für Lasten. Welches Gebiet der Berge der Mann besonders gut kennt, welche Touren er schon durchgeführt hat, ob er eine Führerausbildung besitzt, ob er sich im Militärdienst als Gebirgssoldat oder Offizier betätigt, ob Skiläufer, welche schwierigeren Skitouren er hinter sich hat, ob er Samariterkurse besucht hat, wieviele und wann. Schliesslich noch eine Rubrik mit Angaben, bei welchen Rettungsaktionen der Mann schon mitgeholfen hat. Mittels dieser Karten habe ich bald eine nicht sehr zahlreiche, aber qualitativ gute Mannschaft zur Verfügung. Unsere Sektion ist klein, aber alle Mitglieder sind recht gute Berggänger und — vor allem — scheuen sie sich nicht, sich einzusetzen, wenn ein solcher Einsatz notwendig ist. Wie oft ist diese Notwendigkeit schon eingetreten! Wie oft mussten die Kameraden hinaus in Nacht und Schneesturm, bei Lawinendonner, aber auch bei herrlichem

Die Anregungen zum Guten wie zum Bösen sind meistens blitzartig. Den ersteren muss sofort entsprochen und durch eine Tat die Hand ergriffen werden, die sich uns hilfreich entgegenstreckt; den letzteren muss man ebenso sofort einen entschiedenen Widerstand des Willens entgegensetzen.
Hilty.

Der Sache ergeben sein, nicht den Menschen. Fichte.

Ohne Begeisterung schlafen die besten Kräfte unseres Gemüts. Es ist ein Zünder in uns, der Funken will. Herder.

Warum ich zuletzt am liebsten mit der Natur verkehre, ist, weil sie immer recht hat und der Irrtum bloss auf meiner Seite sein kann. Verhandle ich hingegen mit Menschen, so irren sie, dann ich, auch sie wieder und immer so fort, da kommt nichts aufs reine; weiss ich mich aber in die Natur zu schicken, so ist alles getan. Goethe.

Den Kopf über dem Nebel haben! Burckhardt.

Wetter! Wie oft auch mussten sich unsere Leute stundenlang in den Flügen und Felsen abmühen, unter ständiger Lebensgefahr, um einen Vermissten zu suchen, und dann kam von irgendwo die lachende Meldung, der Mann sei vom Wege abgekommen, er sitze mit Freunden einige Dörfer entfernt bei frohem Gelage und habe vergessen, nach Hause zu kommen. Besten Dank für die Hilfe, sie wäre aber nicht nötig gewesen. Dann mussten unsere Leute wieder zurückgerufen und ihnen mitgeteilt werden, die grosse Anstrengung sei für die Katze gewesen. Man sagt, dass es dann auch schon vorgekommen sei, dass dieser trunkfrohe Mann, den man suchen ging, bei Gelegenheit von einigen harten Berglerfäusten etwas unsanft angepackt wurde. Wie viele Erinnerungen weben mir durch den Kopf, während ich warte!

Es ist kaum 24.15 Uhr, als das Jochalphotel anruft. Unsere Kolonne ist angekommen, der Kolonnenchef fragt, ob es Neues zu melden gebe. Nein! Die Verfassung der Kolonne? Sie sei triefnass, aber gut im Strumpf. Es sei etwa 20 cm nasser Schnee gefallen, jedoch scheine sich das Wetter bessern zu wollen: der Mond scheine durch die Wolkenfetzen. In zehn Minuten werde die Kolonne wieder aufbrechen und zur Hütte steigen, um bei Tagesanbruch oben zu sein. Er nehme einen Knecht vom Hotel bis zur Hütte mit, um ihn dann mit Meldung wieder zurückzuschicken. Ich rechne aus: die Kolonne wird gegen drei Uhr bei der Hütte ankommen, durch den zurückgesandten Knecht werde ich um 4 Uhr frühestens Meldung erhalten können. Bis dahin bleibt für mich nichts mehr zu tun. Die Mannschaft für die zweite Rettungskolonne habe ich zusammengestellt, werde sie aber erst um 6 Uhr alarmieren, damit die Leute ausschlafen können. Ich lege mich aufs Bett, neben mir das Telephon. Um 4 Uhr weckt mich die Meldung aus dem Jochalphotel, dass der Knecht zurück sei; die Hütte sei leer gewesen. Meier habe sich nicht ins Hüttenbuch eingetragen. Das Wetter sei nun klar, sehr kalt, und bei der Hütte liege 30—40 cm Neuschnee.

Bei Tagesgrauen verfolge ich in Gedanken die Kolonne, wie sie von der Hütte aufbricht und in die Felsen der Gelben Wand einsteigt. Wir alle kennen das Gebiet bis ins kleinste. Oft kommt es vor, dass Touristen vom Ochsenjoch hinauf auf den Kamm gestiegen sind und dann die oberste, recht harmlose Terrasse hinuntersteigen, in der Annahme, eine Abkürzung ins Tal zu finden. Dann geraten sie unfehlbar in die Hölle der Gelben Wand, und allzu oft schon stürzten sie die fünfzig bis achtzig Meter hohen, sehr steilen und brüchigen Felsen hinunter. Am Fusse der Wand werden gewöhnlich die Vermissten gesucht und auch unsere Rettungskolonne stapft nun den Weg dorthin. Es ist keine Kleinigkeit, besonders im Neuschnee, sich in den Steilhängen zu bewegen, wo alles ins Gleiten kommt, Steinschlag und Absturz drohen. Mancher von den Kameraden ist bei diesen Rettungsgängen schon mit schweren Verletzungen nach Hause gekommen und doch immer wieder aufgebrochen, wenn er gerufen wurde.

Ich schlafe fest bis 6 Uhr. Wiederum weckt mich das Telephon: Frau Meier! Ich bin nicht in der Lage, ihr schon Bericht zu geben. Darauf biete ich die Mannschaft der zweiten Kolonne auf, sich auf Abruf bereit zu halten. Ich benachrichtige auch den Arzt, der ein guter Alpinist und immer bereit ist, mitzukommen. Er verspricht, zu Hause Bericht zurückzulassen, wo er sofort erreicht werden kann.

Gegen 10 Uhr telephoniert das Hotel Jochalp, der Vermisste sei um 9 Uhr gefunden worden: total erschöpft, mit einem gebrochenen Unterarm und einem verstauchten Fuss. Die Kolonne bringe ihn eben über die Felswand hinunter und werde ihn dann ins Jochalphotel transportieren. Dort werde sie weitere Hilfe erwarten. Ich läute sofort Frau Meier an und informiere sie über die Meldung. Arme Frau! Sie hat eine aufregende Nacht hinter sich. Um 11 Uhr kann die Kolonne im Hotel eintreffen, die zweite Kolonne muss sich zur Ablösung sofort auf den Weg begeben; denn der Transport durch die Felsen erfordert ausserordentliche Kraftanstrengung und Ausdauer, die nicht auf lange

Ich fordere vom wahren Menschen das Talent, sich an jedem Bach, an der kleinsten Quelle wie am gestirnten Himmel unterhalten zu können, nicht gerade um des Baches, der Quelle und des Himmels, sondern um des Gefühls der Unendlichkeit und Grösse willen, das sich daran knüpft. Ich fordere von ihm die Gabe, aus jeder Wolke einen Traum zu ziehen und der sinkenden Sonne, wenn sie ihr Feuer über den See wirft, einen Heldengedanken entlocken zu können.

Gottfried Keller.

Schönwetterwolken

(Cumulus). Für heute keine Gefahr, Abstieg eilt nicht. Oben am Himmel beginnende Bildung von Zirruswolken, die später Schlechtwetter einleiten könnten. — Nuages de beau temps. Aujourd'hui pas de danger; il n'est pas urgent de descendre. Cependant, des cirrus apparaissent dans le ciel et pourront, peut-être, changer le temps. — Aus «Unfallhilfe und Hygiene im Alpinismus und Wintersport», von Dr. Gut. Photo G. Sommer, Samaden.



Strecken durchzuhalten vermöchten. Der Arzt schliesst sich der abgehenden Ablösungsmannschaft an, und um 14.40 Uhr befindet sich Meier im Schosse seiner Familie. Einige Wochen Gipsverband am Arm und etwas Bettruhe für den Fuss sind glücklicherweise die einzigen Folgen seiner Unvorsichtigkeit.

Der Kolonnenchef erzählt: «Das war harte Arbeit! Im Neuschnee kamen wir kaum vorwärts und mussten dauernd sichern. Der Franz ist uns einmal mit der ganzen Seilschaft abgerutscht und erst nach einigen Metern Schneefahrt wieder in den Felsen zum Stehen gekommen. Er hat den ganzen Kopf verschunden und der Köbi hat dabei den Daumen verstaucht. Im grossen Couloir sahen wir einen Spazierstock aus dem Schnee ragen und weiter unten lag Meier halb erfroren. Wir gaben ihm Coramin und Kognak. Dann schienten und verbanden wir ihn und seilten ihn darauf auf der Stiglerbahre hinunter. Darauf musste der 85 kg schwere Mann zweieinhalb Stunden lang hinüber zum Hotel transportiert werden. Wie begrüsst wir dort die Ablösung! Männer mit solchem Fettansatz sollten sich schon aus Rücksicht auf die Rettungskolonne nie in Gefahr begeben!» Und darin muss ich dem Kolonnenchef recht geben.

Exercice de campagne à Montana-Crans

Les participants se trouvèrent réunis à l'heure fixée, soit 10.00 h., à la Cabane des Violettes. Le directeur de l'exercice et les hommes figurant les blessés quittèrent cet emplacement à 10 h. 30; le départ du gros eut lieu à 1.00 h. L'arrivée au pied du Tothorn, après une montée certainement pénible, eut lieu à 13.00 h. A ce moment, les sauveteurs se divisèrent en deux groupes de chacun 4 hommes qui devaient se reconnaître et se comprendre par des signes et des appels convenus d'avance. Au pied même de la paroi du Tothorn, les deux groupes se séparèrent. Le premier, muni d'un brancard Weber, se dirigea du côté du col d'Autanaz pour explorer la région qui va de ce col jusqu'au Todthorn et de là jusqu'au point 2.030. Le deuxième groupe, muni d'un brancard Stigler, se porta plus à l'est, pour explorer les rochers à l'est du Tothorn et de là revenir au point 2.030, pour opérer sa jonction éventuelle avec le premier groupe, cela dans l'intention de pouvoir éventuellement explorer encore ensemble toute la région comprise entre le Tothorn et les Averages; ainsi aucun point de la région, où pouvaient se trouver les blessés, n'aurait échappé à l'exploration.

L'organisation correspondait donc parfaitement à ce qu'on était en droit d'exiger d'une colonne de secours, c'est-à-dire explorer méthodiquement et complètement la région suspecte, conserver le contact et pouvoir éventuellement s'entraider les uns les autres. La recherche des blessés fut extrêmement difficile à cause de la nature du terrain, composé d'éboulis friables, sur lesquels les pieds avaient peu de prise

et où les chutes de pierres étaient fréquentes, celles-ci pour les deux patrouilles.

Vers 13 h. 45 la patrouille 2 finit par découvrir l'un des blessés dans un couloir situé au-dessus d'un amas d'éboulis presque vertical, d'une hauteur d'environ 15 mètres. Le brancard Stigler fut alors muni des cordes nécessaires à son maniement et le blessé put y être fixé solidement. La descente de ce blessé s'opéra dans un terrain particulièrement difficile à cause de la friabilité de la roche et se termina même par un endroit, où la paroi forme un surplomb impressionnant. Il fallut deux heures depuis le moment où le blessé a été trouvé jusqu'au moment où il est arrivé au pied de la paroi rocheuse. La dénivellation était d'environ 50 mètres. Le temps nécessaire à la préparation du transport, à la fixation du malade, à la fixation des cordes, à assurer le transport dans des conditions de sécurité absolue, en n'avançant parfois que de 10 centimètres à chaque manœuvre, n'a certes pas été excessif. D'autre part, nous estimons qu'il vaut mieux sacrifier un peu de temps à la sécurité du transport et à la sécurité du blessé et des sauveteurs que de vouloir agir trop vite. L'exercice s'est déroulé dans un calme complet et avec une entente et une bonne harmonie tout-à-fait remarquables entre les sauveteurs.

Un deuxième blessé fut trouvé par le groupe n° 1, beaucoup plus à l'ouest, sous une paroi de rochers, le long de laquelle il avait roulé. Le terrain était moins difficile que pour le groupe 2, mais le rocher était friable et la marche mal assurée. Le transport fut exécuté difficilement, mais correctement et heureusement avec le brancard Weber. Cependant il est certain que l'usage du brancard Weber eût été parfaitement insuffisant pour le cas attribué à la patrouille n° 2. Avec le brancard Weber le blessé aurait à maintes reprises été contusionné au dos et sur la face antérieure du corps par les aspérités du rocher et au moment notamment où le brancard Stigler a tourné sans donner lieu à une égratignure, le brancard Weber aurait certainement transporté un blessé qui se serait vu gratifié de blessures supplémentaires, causées par le transport. Ajoutons que le groupe n° 1, après avoir amené son blessé au point 2.030, est venu renforcer la patrouille n° 2, dont les conditions de travail exigeaient du renfort. Une fois les blessés réunis au pied du Todthorn, le transport par brancard s'est effectué par les autres participants, même par les dames, soit à travers le pierrier, soit sur des névés, et enfin sur des prairies, jusqu'à mi-chemin de la Cabane des Violettes.

Sur ce dernier emplacement eut lieu la critique et enfin l'octroi d'une collation bien méritée après tous les efforts fournis par tous les participants et spécialement par les deux équipes de sauveteurs.

L'organisation a été excellente. La discipline a été observée en tous points. L'exercice a été non seulement intéressant, mais il a été certainement instructif pour tous ceux qui y ont pris part et il a démontré d'une façon catégorique la supériorité du brancard Stigler dans les transports de montagne en terrain difficile.

Dr Turini.